

Befragung am Kaminfeuer

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **104 (1978)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Basler Wunder

Wunder haben die ungute Eigenschaft, sich immer dann nicht zu ereignen, wenn man sie braucht. Ganz im Gegensatz zu Katastrophen: die ereignen sich, aber brauchen kann man sie nicht. Es gibt da aber eine Ausnahme, und die findet in Basel statt. Ueber diese mildtätige, bescheidene, abgelegene Stadt am Rhein bricht jedes Jahr zu festgesetztem Termin eine allerseits mit höchster Freude erwartete Katastrophe herein, und dann ereignen sich unzählige Wunder genau zur rechten Zeit. Gemeint ist das, was Sie bereits erraten haben. Die Fasnacht.

Dass sie eine Katastrophe ist, hat man auch schon ausserhalb Basels eingesehen. Zwar gibt es noch immer Leute, die von der Fasnacht behaupten, sie sei eine folkloristische Veranstaltung, ein heidnischer Fruchtbarkeitszauber oder ein Touristenmagnet. Weit gefehlt. Wenn jedes Jahr eine ganze Stadt von der Fasnacht befallen wird, so lässt sich das nur mit einem Erdbeben, einer Pestepidemie oder einem Vulkanausbruch vergleichen. Bestenfalls noch mit einer Revolution – darauf deutet ja auch, dass es in Basel eine Gligge gibt, die sich ausdrücklich «Revoluzer» nennt, und dass die Fasnacht ungeheuer respektlos mit der Staatsgewalt umgeht.

Das grösste Wunder aber an dieser Katastrophe ist, dass sie ausgerechnet über Basel hereinbricht. Ueber eine Stadt also, die so fern von allem Uebertriebenen, Unbeherrschten ist, und in der die Bescheidenheit noch immer als höchste Bürgertugend gilt. Was mehr als einen besseren Basler dazu veranlasst, sich einen Volvo zu halten, damit er nicht gezwungen ist, den Rolls Royce aus der Garage zu holen, wenn er in die Stadt fährt, um dort seine Unterschrift unter einen Aufruf für Spenden zu einem wohltätigen Zweck zu geben. Neuerdings haben die Basler öffentlichen Verkehrsmittel auf

diese Basler Bescheidenheit durch eine sehr zweckmässige Massnahme Rücksicht genommen. Sie erhöhen die Fahrpreise so stark, dass sie für die unteren Volksschichten zu teuer werden, für die oberen Zehntausend aber noch immer in jenem Bereiche liegen, der knapp noch nicht als fluchwürdige Verschwendung des Familienvermögens gilt. Die oberen Zehntausend von Basel können nun endlich ungestört im engsten Familienkreise mit Tram und Bus fahren und damit zugleich ihre angestammte Zurückhaltung und ihr Bedürfnis für Untertreibung kundtun.

Zu den vielen kleineren Wundern, die an der Fasnacht in Basel offenbar werden, gehört auch die ungeheure Menge von Talent, die aufs Mal sichtbar wird. Das ganze Jahr hindurch ist Basel eine Stadt, die weniger Esprit in ihren Mauern hat als ein nüchterner Mensch Sprit im Blut. An der Fasnacht jedoch spritzt der Esprit aus allen Ritzen. Selbst den allerhintersten Menschen fällt dann mindestens ein guter Spruch ein, und wenn sie den nicht sogar auf ein Laternlein schreiben oder mit Filzbuchstaben auf ihr Kostüm nähen, so äussern sie ihn doch mindestens mit verstellter Stimme durch ihre Larve hindurch. Ungezählte Massen aber bringen es in punkto Geist plötzlich zu staunenswerten Leistungen. Und das erst noch in der schwierigsten aller Künste, nämlich in der Ironie. Ironie ist, wenn man mit einem Nadelspitzchen dieselbe Wirkung erzielt wie mit einem Vorschlaghammer: aus einem aufgeblasenen Ballon die warme Luft herauszulassen. Dieser Vergleich hat in Basel auch eine städtebauliche Auswirkung: der Nadelberg liegt im Zentrum des fasnächtlichen Geschehens, während die Hammerstrasse sehr an dessen Rande vegetiert.

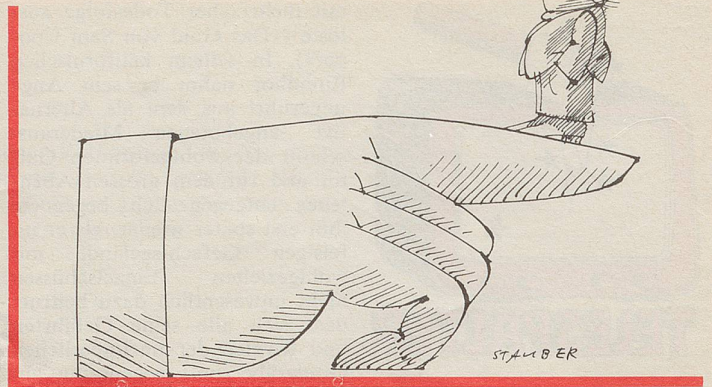
Sagen wir's offen: die Literatur gehört in Basel nicht unbe-

St. Moritz

HOTEL EDEN GARNI

Im Zentrum ruhig und günstig wohnen. Freie Sicht auf See und Berge. 3 Min. zur Corvigliabahn. Eigener Parkplatz. Bus-Verbindung zum Bäder-Zentrum. Saison: Januar – März 78. Zimmer mit Bad ab Fr. 40.–. Frühstück à discrétion.

Familie M. Degiacomi, Besitzer
Telefon 082/36161, Telex 74401



dingt zu den beliebtesten der Künste. Basel ist vielmehr eine Musikstadt. Musik hat gegenüber der Literatur einen gewaltigen Vorteil: man bekommt sie vorgespielt und muss nur noch zuhören. Literatur hingegen muss man selber lesen, und das strengt sehr an. Wenden Sie bitte nicht ein, dass es ja auch Dichterlesungen gäbe. Gewiss, es gibt sie. Aber Dichter können ihre eigenen Werke meist nicht richtig vorlesen, weil sie ihre eigenen Werke nicht verstehen. Weshalb mit Recht die Meinung besteht, es sei immer noch besser, ein Werk der Literatur überhaupt nicht zu kennen, als es sich vom Autor vorlesen zu lassen. Man hat dann eine viel höhere Meinung von diesem Werk und kann viel gründlicher darüber diskutieren.

An der Fasnacht jedoch wird Basel eine ungeheuer literarische Stadt. Da werden Verse geschrieben, die es mit Meisterwerken der Klassik aufnehmen können, und die sogar (wie Schillersche Jamben oder Goethesche Knittelverse) zu Zitaten werden. Da werden seitenlange Gedichte gemacht, auf Baseldeutsch oder in der Schriftsprache, und in Auflagen gedruckt und unters Volk gebracht, die sich kein anderer Dichter auch nur erträumen dürfte. Da werden Schnitzelbänke gedichtet, die so haarscharf pointiert sind wie Sätze aus der Glanzzeit von Tucholsky, Brecht oder Alfred Polgar. Und da wird mündlich so vieles formuliert, dass einem vor Staunen der Mund offen bleibt: so etwas in Basel! Da hat mir doch einer eine Fasnachtszeitung vor der Nase herumgeschwenkt und dazu gesagt: «Unglaublich, was da an Humor drinsteht – ein bisher unerreichter Höhepunkt von Tiefe.» So etwas sollte man selber formulieren können. Aber wem fällt das ein? Nur einem anonymen Basler, und nur an der Fasnacht.

Man versteht's, wenn in Basel manchmal der Wunsch laut wird, die geistigen Wunder der Fasnacht auch an anderen Tagen des Jahres erleben zu können. Wie man heute Erdbeeren im Dezember bekommt. Zum Glück wen-

den sich die Fasnächtler selber, in der überwiegenden Ueberzahl, gegen solche Tendenzen. Mit Recht. Denn Fasnacht könnte dann ebenso fade werden wie die Erdbeeren. Eine uralte, urächte Basler Gligge nach altem Familienrezept, nämlich die Olympia, hat das so bedichtet:

*No dr guete alte Ornig
Macht me Fasnacht Aendi Hornig.
Nej hingege isch als Gwohnet,
Dass me Fasnacht macht zwelf
Monet.
Quer dur alli Jahreszyte
Hersch hit d'Narrekappe lyte.
Wenn sich lengschstens Schwalbe
dumme,
Gehn die Letschte no go bummle.
Wo versumpfti Drummler strande,
Rischte fromm sich Konfirmande.
's ganz Johr Fasnacht, das isch
z'lobe –
's steert elai dr Hailig Obe!*

Giovannetti Befragung am Kaminfeuer

«Waren und sind die Wünsche nicht die grossen Bewegener im Laufe der Menschheitsgeschichte?»

«Der Geist ist der unsichtbare, einzige Bewegener; die Wünsche sind seine guten oder schlechten Diener.»